

West-östliche Spurensuche

Mittelständische Unternehmer besinnen sich ihrer Wurzeln

Abertausende Unternehmen haben vor 60 Jahren mit ihrem Aufbau begonnen. Dies war aber oftmals ein Wiederaufbau in den „Westzonen“, den Vorläufern der im Entstehen begriffenen Bundesrepublik. Unter schwierigsten Umständen haben die vor der Roten Armee und den Kommunisten geflohen oder vertriebenen Unternehmer im kriegsverwüsteten Nachkriegs-Westdeutschland neu angefangen.

So mancher Mittelständler hat unter höchster Gefahr Einzelteile seines Maschinenparks im Rucksack über die „grüne Zonengrenze“ gerettet. Andere konnten wenigstens ihre Patente nutzen und so mit ihrem Know-how den Neuanfang wagen. Diese Zeitzeugenberichte klingen heute abenteuerlich. Sie künden vom persönlichen Einsatz für das eigene Unternehmen und dessen Überleben im Westen Deutschlands.

Von den gewerblichen und industriellen Zentren in den traditionellen Mittelstands-Provinzen Sachsen, Thüringen und Anhalt gingen mithin wichtige Impulse für das Wirtschaftswunder der Bonner Republik aus. Einsatz und eiserner Wille der meist mittelständischen Unternehmen und ihrer Eigentümer trugen maßgeblich zum Aufschwung nach 1950 bei.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, dass sich Firmenchefs der Aufbaugeneration in den alten Bundesländern gern ihrer Wurzeln erinnern. Manche Unternehmen mit „Ost-Hintergrund“ besitzen schon eine Firmenchronik, andere sammeln und ergänzen ihren Fundus – nach der Devise: Ein historisch gewachsenes Unternehmen

ist weit mehr als eine Firma, es ist ein lebendiger Organismus mit Seele.

Es gibt im Zuge der Umwälzungen nach 1945 aber auch tragische Unternehmensgeschichten. Zum Beispiel das Schicksal der Feuerwehrgerätefabrik Hermann Koebe aus Luckenwalde bei Berlin, seit dem Kaiserreich einer der größten Feuerwehrfahrzeughersteller in Europa.

Nach dem 2. Weltkrieg konfiszierte die Landesregierung Brandenburg das Familienunternehmen entschädigungslos. Inhaber und leitende Mitarbeiter wurden von den Kommunisten verschleppt. Hermann Koebe starb in dem berüchtigten sowjetischen Spezial- und Schweigelager Nr. 5 (Ketschendorf/Fürstenwalde Süd), sein Sohn wurde nach zweijähriger Tortur aus diesem Lager heraus zu mehrjähriger Zwangsarbeit in den sibirischen Bergbau deportiert.

Nach dem Ende der DDR bemühte sich die Familie Koebe intensiv um Rückübertragung ihres traditionsreichen Eigentums. Sie scheiterte jedoch wie 630.000 gleich gelagerte Fälle an einer Entscheidung der Bundesrepublik Deutschland, die – ähnlich wie in den Jahren 1945-49 – Unrecht zu Recht erklärte und die endgültige Enteignung der Familie legitimierte. Die Stadt Luckenwalde überließ das Koebe-Werk I einer Westberliner Immobilienfirma, vereinnahmte den Marktwert. Das



Einst in Europa führend: die Feuerwehrgerätefabrik Hermann Koebe, 1878-1948

Fotos: www.drkoebeconsult.com



Koebe-Werk II erhielt ein branchenfremder Deutsch-Amerikaner von der Treuhandanstalt für zwei Mark zugesprochen. Heute ist das Werk II im Besitz des österreichischen Feuerwehrausrüster-Konzerns Rosenbauer. Die Familie Koebe hat bisher von keiner Seite eine Entschädigung erhalten.

Schicksale dieser Art haben mit zu den Plänen für eine exakte und objektive Sammlung und Aufarbeitung geführt. Auf private und ideelle Initiative hin wird jetzt an einem Dokumentations-Zentrum im Land Brandenburg über die Nachkriegsjahre in der gesamten sowjetischen Besatzungszone (SBZ) gearbeitet. Dazu trägt die Fördergemeinschaft Recht und Eigentum (FRE) Zeitzeugen-Sammlungen und Materialien speziell zur Epoche 1945 bis 1965 zusammen. Es geht um die Verfolgungen, Enteignungen und Vertreibungen in der so genannten Demokratischen Boden- und Industriereform sowie um Firmen- und Unternehmenschicksale in der SBZ und daran anschließend der DDR. Dafür sucht die FRE Zeitzeugnisse aller Art und Hinweise auf betroffene Firmen.